

Vereins-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder
sowie der freien eingeschriebenen Gattungsklasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Nr. 41. Erscheint alle Sonnabend.
Abonnementspreis 1.50 Mk. pro Quartal
Redaktion und Expedition: Hamburg 22,
Schmalenbekerstr. 17, Fernspr. Amt 3, 3622.

Hamburg,
Sonnabend, 9. Oktober 1909.

Anzeigen kosten die 4 gespaltene Petitzeile
oder deren Raum 40 Pfg. (der Betrag ist
stets vorher einzusenden.)
Vereinsanzeigen 20 Pfennig die Zeile. 23. Jahrg.

Kollegen! Sorgt für die weitere Ausbreitung des Verbandes!

Arbeitszeit und Nationalreichtum.

Das Streben der Gewerkschaften ist in hervorragendem Maße auf die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit gerichtet. Bei unserer jetzigen Lohnbewegung sind es 161 Orte, die die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit gestellt haben, und wie berechtigt diese Forderung ist, geht schon daraus hervor, daß selbst die Arbeitgeber unseres Gewerbes jetzt zugeben, daß sogar in den Sommermonaten viele Tausende von Gehilfen arbeitslos sind; das Arbeitgebertum ist also für eine Zeit, die als eine günstige für unsere Gewerkschaften genannt zu werden pflegt, nicht einmal im Stande, den vorhandenen Berufstätigen genügend Arbeit zu verschaffen. Nichtsdestoweniger leisten die Unternehmer dem Streben nach Verkürzung der Arbeitszeit seit jeher den heftigsten Widerstand.

Es ist schon ziemlich lange her, daß das Evangelium von den volkswirtschaftlichen Segnungen der langen Arbeitszeit in der bürgerlichen Nationalökonomie absolute Geltung hatte, und es verlohnt sich wohl, darauf hinzuweisen, daß schon in ziemlich früher Zeit auf die Gefahren aufmerksam gemacht wurde, die dem Volkswohlstande im allgemeinen, wie dem Unternehmertum im besonderen durch eine rücksichtslose Ausnutzung der Arbeitskraft erwachsen.

Sein Vorgesetzter als der hochgelehrte Adam Smith war es, der 1776 in seinem Werke über den Nationalreichtum schrieb: „Es ist die Stimme der Natur die einige Erholung, oft nur durch Ruhe, oft aber auch durch Zerstreuung verlangt; und wenn diesem Verlangen nicht entsprochen wird, sind die Folgen oft gefährlich, selbst verderblich, und führen fast immer früher oder später die dem Gewerbe eigentümliche Krankheit herbei. Würden die Arbeitgeber stets den Vorschriften der Vernunft und der Menschlichkeit gehorchen, so kämen sie oft in die Lage, den Fleiß ihrer Arbeiter eher zu mäßigen als anzuspornen. Bei jeder Art von Beschäftigung, glaube ich, finden wir, daß derjenige, der mäßig genug arbeitet, um sein Werk ständig fortsetzen zu können, nicht nur seine Gesundheit am längsten bewahrt, sondern im Laufe der Jahre auch die größte Menge Arbeit zustande bringt.“

Um dieselbe Zeit setzte Justus Möser, den Hochher den größten Nationalökonom des 18. Jahrhunderts nennt, auseinander, daß die Verwandlung der Feierstunden in Arbeitsstunden, die im deutschen Baugewerbe üblich werde, einen Betrug, eine Geldschneiderei für Meister und Bauherren darstelle. Trotz der längeren Arbeitszeit werde doch nicht mehr geleistet und die Obrigkeit solle deshalb die Ueberstunden verbieten.

Dann war es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Macaulay, der im Kampf gegen die Zehnstundenbill in England dem arbeitfeindlichen Teil der Unternehmer entgegenrief: „Ihr versucht uns zu schrecken, indem ihr uns erzählt, in einigen deutschen Fabriken arbeiteten die jungen Leute siebzehn Stunden von den vierundzwanzig, sie arbeiteten so stark, daß sich dort unter Tausenden nicht einer finde, der die nötige Größe erreiche, um in die Armee aufgenommen zu werden, und ihr fragt, ob wir uns, wenn wir diese Bill annehmen, gegen derartige Mitbewerber zu halten vermögen. Ich lache über den Gedanken an solche Mitbewerber. Wenn wir jemals genötigt sind, die erste Stelle unter den Handelsvölkern abzutreten, so werden wir sie nicht an ein Geschlecht entarteter Zwerge, sondern irgend einem an Körper und Geist hervorragend kräftigen Volke abtreten.“

Diese beachtenswerte Prophezeiung ist bekanntlich gerade für Deutschland im gewissen Sinne in Erfüllung gegangen. Denn England konnte in der Tat der deutschen Konkurrenz spotten, solange das deutsche Unternehmertum wenig oder gar nicht in seinem Gelfisse nach schrankenloser Ausbeutung behindert war. Die Bedeutung der deutschen Industrie für den Weltmarkt setzte

erst ein, als die deutsche Arbeiterschaft sich politisch und gewerkschaftlich zu organisieren begann, und diese Bedeutung wuchs in dem Maße, als die „Hebearbeit“ der Partei und der Gewerkschaften immer weitere Arbeitermassen in ihren Bann zog, als flammende Worte der Aufklärung das Proletariat auf die Pflichten der Selbsterhaltung hinwies.

Gerade im letzten Jahrzehnt ist diese Aufklärungs- und Organisationsarbeit von Erfolg gewesen. Die freien gewerkschaftlichen Zentralverbände vervierfachten etwa von 1898 bis 1907 die Zahl ihrer Mitglieder von 493 742 auf 1 865 506 und erreichten Lohn erhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen, die zwar hinter den billig zu beanspruchenden Bedürfnissen weit zurückblieben, aber dennoch von dem größten Teil des Unternehmertums oft genug als Vernichtung des Volkswohlstandes bejammert wurden.

In diesen zehn Jahren hob sich aber der Gesamtwert der aus dem deutschen Zollgebiet ausgeführten Waren von 4057,5 Millionen auf 7447 Millionen Mark. Nach den Erträgen der Ergänzungssteuer berechnet stieg die Gesamtsumme der zur Steuer herangezogenen Vermögen über 6000 Mk. in Preußen in den 10 Jahren von 1895 bis 1905 von 62 Milliarden auf 80½ Milliarden Mark; es hatte sich also um 18½ Milliarden Mark vermehrt. Im dritten Teile des Denkschriftenbandes zu 1043 XII der Druckfachen des Reichstages wird das Gesamteinkommen der physischen Personen in Preußen für 1896 auf 10 148 Millionen, für 1907 hingegen auf 15 874 Millionen Mark berechnet. Nach einer Berechnung von May stellte sich das gesamte Volkseinkommen im Deutschen Reich für 1900 auf 31 561 Millionen Mark und für 1908 schätzte Steinmann-Bucher in seiner Denkschrift zur Reichsfinanzreform das Volkseinkommen auf 35 Milliarden Mark.

Alle diese Zahlen lassen ein außerordentliches Anwachsen des deutschen Nationalreichtums erkennen. Es soll hier nicht weiter die Rede davon sein, daß der Arbeiterschaft ein für das gesunde Gedeihen der Nation viel zu geringer Anteil an diesem erarbeiteten Gut zu teil wird, wo es für uns darauf ankommt, vor allem die Zufälligkeit der kapitalistischen Schlagworte über die ruinierenden Wirkungen der „sozialistischen Verheerung“ zu kennzeichnen. Wir wollen auch nicht im einzelnen auf die allbekannte Tatsache hinweisen, daß der Arbeiter vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit im Hinblick auf die ihm erwachsende Pflicht einer erhöhten Anteilnahme an den allgemeinen Kulturgütern bedarf. Für den Durchschnittsunternehmer mag es wenig ausmachen, wenn Prof. Hertner schreibt:

„Die Verkürzung der Arbeitszeit ist die wichtigste Vorbedingung für die intellektuelle und sittliche Hebung des Arbeiterstandes. Sie ist in einem Staate des allgemeinen Stimmrechts, in einem Staate, in dem die Arbeiter zur Selbstverwaltung herangezogen werden sollen, sogar eine politische Notwendigkeit. Wie soll der Arbeiter, der durch die Verfassung zur Entscheidung über die schwersten Fragen der Zeit berufen wird, von seinen Rechten einen angemessenen Gebrauch machen, wenn man ihm nicht die Mühe zugesteht, sich entsprechend zu unterrichten? Wie soll sich weiter der Arbeiter einen ausgeprägten Sinn für Familienleben, für Häuslichkeit, für eine menschenwürdige Wohnung bewahren, wenn er sie beim Morgengrauen verläßt und erst in später Nachtstunde heimkehrt? Erst die Verkürzung der Arbeitszeit, wie sie durch die technischen Verbesserungen ja möglich und notwendig wird, gestattet dem Arbeiter eine allmählich wachsende Anteilnahme an den Gütern der modernen Kultur, also eine Annäherung an das ideale Ziel der menschlichen Entwicklung.“

Diese Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung sind aber sicherlich dem auf Erhaltung der Abhängigkeit der Arbeiterschaft erpichten Unternehmertum, besonders dem Kleinhandwerkertum, gar nicht angenehm. Wahrscheinlich

auch den Vertretern des preussischen Staates nicht, der die kulturfördernden Bestrebungen der Gewerkschaften Hand in Hand mit dem rückständigsten Teil der Arbeitgeber auf das rücksichtsloseste bekämpft und für die in Staatsbetrieben tätigen Arbeiter das gesetzliche Koalitionsrecht überhaupt nicht gelten läßt. Diesen kulturhemmenden Mächten gegenüber wird die Kraft der organisierten Arbeiterschaft jedoch nicht erlahmen und auch unsere Kollegen werden versuchen, bessere Lohnbedingungen, vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit, durchzuführen. Und dieser, einem rückständigen Unternehmertum und einer rückständigen Staatsgewalt zum Trotz geführte Kampf geht vor sich nicht nur zum besseren Gedeihen des arbeitenden Volkes, sondern zum Segen für die gesamte deutsche Volkswirtschaft.

Die vermunglichte Mohrenwäsche.

III.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die christlichen Arbeiterabgeordneten durch ihre Abstimmung im Reichstage die Interessen der Arbeiter schwer geschädigt haben. Sie haben für eine ungerechte Neubelastung der unteren Volksschichten und für eine Entlastung der oberen Schichten gestimmt, anstatt ihren bürgerlichen Parteigenossen das Volkseinkommen der Finanzreform ernstlich zu Gemüte zu führen. Und wenn es ihnen nicht möglich war, das Unheil zu verhindern — ein Beweis für ihre Einflußlosigkeit in politischen Dingen! — so hätten sie doch unter keinen Umständen ihre Stimmen für die Volksausraubung in die Waagschale werfen dürfen. Dadurch, daß sie dies taten, haben sie den ultramontan-agrarischen Volkseindern die Möglichkeit gegeben, sich hinter den christlichen Gewerkschaftsführern zu verstecken. Jetzt sind die Leute vom Schnapsbrot in der Lage, folgendes zu erklären: „Wenn sogar die Führer der christlichen Gewerkschaften für die neuen Finanzgesetze gestimmt haben, so können letztere unmöglich arbeitfeindlich sein. Und wie will man uns aus unseren Abstimmungen einen Vorwurf machen?“ Was wollen die Gießberts und Konsorten dagegen sagen und mit welchen Gründen wollen sie diesen Leuten entgegenreten?!

Die politische Neutralität der christlichen Gewerkschaften soll — nach der Behauptung ihrer Führer — die Möglichkeit gewähren, alle verfügbare Stoffkraft auf die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu konzentrieren. Tatsächlich ist es die wichtigste Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung, eine Erhöhung des Arbeitslohnes herbeizuführen, da auf dem Lohne, den ein Arbeiter oder eine Arbeitergruppe bezieht, die Höhe der Lebenshaltung des Einzelnen oder der Gruppe beruht. Nun ist aber der Arbeitslohn eine relative Größe, was besagen will, daß es nicht auf seine absolute Höhe allein ankommt, sondern vor allem Dingen darauf, wie viel man für den Arbeitslohn kaufen kann. Wenn ein Arbeiter in einer Woche 30 Mk. verdient, so weiß jeder Kenner, wie viel Geld das ist, aber er kennt nicht die Kaufkraft dieser Summe, er weiß nicht, wie groß das Quantum Waren ist, das man unter den gegebenen Verhältnissen für 30 Mk. kaufen kann. Offenbar wechselt die Kaufkraft des Geldes je nach den Warenpreisen; sind die Waren im allgemeinen teuer, so ist die Kaufkraft des Geldes niedrig, sind die Waren billig, so ist die Kaufkraft des Geldes hoch. Bei billigen Lebensverhältnissen ist der Lohn von 30 Mk. ein verhältnismäßig hoher, bei teuren Lebensverhältnissen ist es ein niedriger Lohn. Jede Verbilligung der Waren bedeutet eine relative Erhöhung des Arbeitslohnes, jede Verteuerung der Waren dagegen eine relative Senkung des Arbeitslohnes.

Da nach allgemeiner Uebereinstimmung die neue Steuergesetzgebung eine ganz kolossale Verteuerung verschiedener Lebensmittel im Gefolge gehabt und dadurch eine relative Verminderung des Arbeitslohnes bewirkt hat, so war die Frage der Finanzreform

keine rein politische mehr, sondern sie wurde zu einer gewerkschaftlichen, an der auch die christlichen Gewerkschaften das lebhafteste Interesse haben. Und da die durch eine arbeiterfeindliche Steuerpolitik herbeigeführte relative Lohnverminderung auch eine Verschlechterung der Lebenshaltung der großen Volksschichten bewirkt hat, so sind es leere Redensarten, wenn sich die christlichen Gewerkschaftsführer hinter der politischen Neutralität verziehen. Dies wird auch von solchen Sozialpolitikern zugegeben, die der christlichen Gewerkschaftsbewegung sehr freundlich gegenüberstehen. So schreibt u. a. die „Nisse“ des nationalsozialen Pastors Naumann in einem Artikel über die Vogelstrauchpolitik der christlichen Führer:

„Die Gewerkschaften sind Organisationen für den Wirtschaftskampf, sie vertreten die Arbeiterinteressen gegenüber den Unternehmern. Im politischen Kampfe und sie darum neutral. Geht das soviel, daß sie sich gar nicht um Politik kümmern sollen? Unmöglich, denn die Lage der arbeitenden Klasse wird fortgesetzt von den Geschehnissen der Politik berührt, so unmittelbar, daß die wichtigsten Organisationen der Arbeiter nicht blind an ihr vorübergehen können. Neutralität heißt nur soviel, daß die Gewerkschaften weder im einzelnen auf ihre Mitglieder einen politischen Zwang ausüben dürfen noch als Gesamtheit sich in die Gefolgschaft einer Partei begeben sollen. Die enge Auslegung der politischen Neutralität durch das „Zentralblatt“ der christlichen Gewerkschaften ist ein höchst charakteristischer Vorgang, und die Auffassung, daß die gewerkschaftliche Kraft sich ausschließlich auf den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu konzentrieren habe, ist eine verkehrte. Denn für letztere wären doch auch der ganze Umfang der politischen Fragen, Vereinsrecht, Koalitionsfreiheit und Wirtschaftspolitik von einschneidender Bedeutung. Die so wichtige Lohnfrage kann nicht schematisch an ein paar Pfennigvergleichungen erledigt werden; gerade in den Zeiten sinkender Konjunktur ist es von größtem Interesse, daß nicht der Reallohn, die Kaufkraft des Reallohns, durch die Verteuerung der Lebensmittel noch herabgedrückt werde. Die allgemeine staatliche Wirtschaftspolitik berührt sich hier aufs innigste mit den eigentlichen Aufgaben der Gewerkschaften.“

Auch in christlichen Arbeiterkreisen wird dieser Zusammenhang zwischen den Arbeitslöhnen und den Lebensmittelpreisen instinktiv empfunden. So enthält eine Zeitschrift des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine folgende Sätze: „Gewiß sind die Löhne der Arbeiterschaft infolge des tatkräftigen Eingreifens von Seiten der Gewerkschaften gestiegen. Gestiegen sind aber auch, wenn nicht mehr als die Löhne, so doch gleichmäßig mit diesen die Ausgaben, und zwar besonders für Lebensmittel und Wohnung. Hierzu kommen die hohen Beiträge für die Organisationen, die ständige Steigerung der direkten und indirekten Steuern usw., so daß wir sagen können, der Arbeiter selbsten, wenn er in der heutigen Zeit nicht zurückbleiben will, darauf zu schauen, sein Budget neben der Erhöhung seines Lohnes auch noch auf andere Weise zu stärken, nämlich durch gemeinschaftlichen Einkauf.“

Was hier vom gemeinschaftlichen Einkauf gilt, das

gilt noch viel mehr von der Steuerpolitik und alle München-Gladbacher Verdrehungsstücke werden die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die christlichen Arbeiterabgeordneten im Reichstage durch ihre Abstimmung einen ganz niederträchtigen Arbeiterverrat geübt haben. Alle Schimpfereien auf die Sozialdemokratie werden hieran nichts ändern und auch die eifrigste Mohrenwäsche wird den Wiesbertz und Konforten das Brandmal des Arbeiterverrats nicht von der Stirn waschen.

Das fühlen diese Herren „Arbeitervertreter“ auch ganz gut und weil sie merken, daß alle ihre Ausreden nichts nützen, werden sie obendrein noch frech und bestreiten ihren Gewerkschaftsgenossen jede Berechtigung, sie für ihren Arbeiterverrat zur Rechenschaft zu ziehen. Sie setzen sich aufs hohe Pferd und erklären ganz einfach: „Was die Arbeiterabgeordneten in politischen Fragen tun und lassen, das haben sie in der politischen Arena zu vertreten und zu verteidigen. Die christlichen Gewerkschaften geht das nichts an, solange nicht prinzipielle Grundlagen der Arbeiterbewegung berührt werden oder diese politischen Fragen gleichzeitig Gegenstände gewerkschaftlicher Interessen sind. Weidess ist ganz zweifellos bei den Steuerfragen nicht der Fall. Wir begnügen uns damit, einen Passus zum Abdruck zu bringen aus einem Artikel, den Kollege Wehrens im „Reich“ geschrieben hat gegenüber den Quertreibereien der evangelischen Arbeiterpresse.“

Es ist der reinste Hohn, daß sie ihren Kollegen Franz Wehrens — ausgerechnet den sattem bekannten Südbayer Wehrens — als Sideshelper und Fürsprecher heranziehen, damit er sie herausreißt soll. Wehrens ist gerade der richtige Mann dazu, um über eine richtige Vertretung der Arbeiterinteressen ein Urteil abzugeben. Wir gehen deshalb auf die Salbaderei dieses „Arbeitervertreter“ nicht ein, es lohnt sich nicht, auch nur eine einzige Silbe daran zu verschwenden. Wohl aber wollen wir konstatieren, daß auch die Gewerkschaften ein Recht haben, sich über die politische Tätigkeit ihrer Führer auszusprechen und an dieser Tätigkeit Kritik zu üben. Es ist eine gemeine Verdrehung der Wahrheit, wenn da behauptet wird, daß Steuerfragen keine „Gegenstände gewerkschaftlicher Interessen“ seien. Wer so etwas sagt, der ist entweder ein Kindschopf oder ein frecher Schwindler. Und kann es wohl eine schlimmere Verhöhnung der christlichen Arbeiter geben, als wenn der Artikelschreiber ihnen sagt: „Es muß daran festgehalten werden, daß Auseinandersetzungen parteipolitischer Art in unsren Mitgliederversammlungen grundsätzlich zu vermeiden sind und daß es jedem unbenommen ist, vom politischen Gesichtspunkte aus seinen Ansichten und Meinungen über die Steuerreform beliebigen Ausdruck zu geben an den Stellen, die dazu geschaffen sind: bei den bürgerlichen Parteien und ihren Parteinstanzen.“

Also an die bürgerlichen Parteien und ihre Parteinstanzen werden die Arbeiter mit ihren Beschwerden

verwiesen, an dieselben Parteien, die durch ihre schmähliche Zoll- und Steuerpolitik die unteren Schichten fortwährend belasten. Wenn sich die christlichen Arbeiter eine solche Behandlung seitens ihrer Führer gefallen lassen, dann verdienen sie es wahrlich nicht besser. Jeder denkende Arbeiter aber wird sich mit Entrüstung von Leuten abwenden, die sich von ihren Klassengenossen das Gehalt bezahlen lassen, aber die Interessen der ärgsten Volksbedrückter vertreten. Brutus.

Ein Beitrag zu den Tarifverhandlungen.

Bei den kommenden Tarifverhandlungen dürfte sich die Notwendigkeit ergeben, daß nebst den übrigen Fragen auch die Frage der Bekämpfung der Schmutzkonzurrenz einer gründlichen Besprechung unterworfen wird. Der Grundgedanke des § 8 des Normaltarifs, wie er bei der Abschließenden Parteien zur Bekämpfung der Schmutzkonzurrenz gegenseitig unterstützen sollen, ist in seiner jetzigen Fassung bedeutungslos, aber auch vollkommen überflüssig. Bedeutungslos, weil es die Arbeitgeber der Werkstellen, in denen die lichte Konkurrenz betrieben wird, gar nicht wagen, den organisierten Arbeitern geringere als die tarifmäßigen Löhne anzubieten; überflüssig, weil die vertragsschließenden Parteien, die Kontrahenten, sich ohne weiteres als verpflichtet halten müssen, unter keinen Umständen unter den tariflich festgesetzten Löhnen zu zahlen oder zu arbeiten.

Seit Bestehen des Normaltarifs ist in Wirklichkeit fast gar nicht die gegenseitige Unterstützung für die im § 8 vorgesehenen Fälle in Anwendung gekommen, sodaß man glauben sollte, die Schmutzkonzurrenz, gegen die sich die Parteien zur Bekämpfung verpflichtet haben, sei völlig verschwunden. Dem ist nun nicht so, sondern die Schmutzkonzurrenz blüht im Malergewerbe, wie sie kaum in einem andern Gewerbe des Bauberufs blühen kann. Nur macht sie sich nicht bei der Bezahlung der Löhne bemerkbar, sondern vielmehr in der Art der Ausnützung der Arbeitskräfte und der flüchtigen Herstellung der Arbeiten, sowie im Verbrauch von minderwertigen Materialen. Ein Verbandsbericht unserer Leipziger Filiale zeigt uns deutlich, welche Wege die Schmutzkonzurrenz schreitet. Es heißt in diesem Bericht u. a.:

„Eine ausgiebige Debatte entspann sich über die besonders im Malerberuf übliche Puscharbeit, deren Folgen sich bei den Malern in längerer Arbeitslosigkeit bemerkbar machen. Besonders wurde in dieser Hinsicht in den Bauten der Bauvereine geübt. In Lübtig wurden z. B. die Delsödel teilweise mit Leim statt mit Firnis grundiert, und hierdurch mindestens ein Drittel erspart. Türen und Fenster wurden vielfach nur einmal gestrichen und lackiert. Auch die Stafete sollen nur zweimal gestrichen sein. Genau dasselbe ist in Schönfeld zu konstatieren. Über auch städtische Arbeiten werden auf diese Weise unreell hergestellt. So wurde in der 14. Bezirksschule das Holzwerk und die Delsödel nicht,

Kunst und Volk.

Zu Hans Thomas siebzigstem Geburtstag. 1839. — 2. Oktober — 1909.

Das Thema Kunst und Volk hat viele Kapitel. Eins davon aber heißt heute: Hans Thomas. Aus schlichtem Volk, aus dem Kreise bergdörfler Handwerksleute, ist dieser herrliche Maler beseitigt landschaftlicher Natur entsprossen, von der Arbeit des Volkes, das in engen Werkstätten schafft, stieg er auf zu edelster Kunst, und heute frömt deren Segen weit hin ins Volk auf Wegen, die wieder niemand leichter als die richtigen erkennen konnte als ein Mann gerade seiner Herkunft. So mag also als Ehrung des Lebenswerkes von Hans Thomas über die dem Aufsatze der wohlverworbene Titel stehen: Kunst und Volk.

Unabhängig groß ist die Menge der Schöpfungen, die gemalt, gezeichnet, steingedruckt, radiert aus Hans Thomas Hand hervorgegangen. Dieser Maler hat wahrhaft für die Großen und für die Kleinen geschaffen. Den Ludwig Richter der Gegenwart möchte man ihn nennen, wenn man auf die Reihe der Bilderbücher schaut: auf die Federpiele und die Ube-Bilderbücher und vielerlei Malbücher des Mainzer Scholischen Verlags. Einst hat man seine Bilder in den Ausstellungen verpöthet, heute ist seine Ausstellung von Bedeutung ohne Werke von seiner Hand zu denken, und diesmal wird der Geburtstag des Meisters mit einer ganzen Reihe von Bilderveröffentlichungen gefeiert, die das Wissen von seinem Schaffen und die Lust daran abermals tiefer ins Volk tragen sollen. Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, die im vorigen Jahre in die Sammlung „Klassiker der Kunst“ eine Uebersicht der Bilder Ubes einfügte, gibt diesmal einen Band Hans Thomas heraus, der in kleinen Wiedergaben erstmals die Gesamtheit des Schaffens dieses Künstlers in Art und Umfang spiegeln soll. Ein wohlfeiles Heft, in dem charakteristische Landschaften Thomas wiedergegeben sind, hat der Verlag von Scholz in Mainz veröffentlicht. Das Wichtigste und Schönste aber ist die Thoma-Mappe, die der Kunstwart als eine Arbeit von Ferdinand Avenarius, bei der auch Thoma selbst einiges mitgeholfen hat, herausgab. Auf großen Karton aufgezogen enthält die Mappe sechs farbige und mehr als zwanzig einfarbige Vollbilder, dazu noch viele wichtige Bilder in kleineren Wiedergaben. Sie kostet zwar 10 M. für Arbeiter ein zu hoher Preis, aber hat man den köstlichen Schatz durchmustert, der dafür geboten wird, so mag man von dem Preise nicht mehr reden. Die Liebermann-Mappe, dann die Ube-Mappe des Kunstwarts, Gaben der letzten Jahre, waren sehr wertvolle Arbeiten, aber fast kommt man in Versuchung, die Thoma-Mappe, die so notwendig ist wie jene, noch höher einzuschätzen. Diese Versuchung rührt aber wohl vor allem daher, weil unbewußt das Gefühl mitwirkt, daß eine Thoma-Mappe doch das leichter wirkende Mittel sein dürfte, eble Kunst ins Volk zu tragen.

Thoma spricht mit einfachem Ausdruck. Das enthält wohl am besten die Ursache seiner nun in größte Breite wachsenden Volkstümlichkeit. Es scheint uns heute schier unbegreiflich, wie er einmal nicht hatte verstanden werden können. Einst aber stand er inmitten einer Kultur mit gänzlich verrannter Herzensbildung, bei der alles Schein und Pose geworden war und die deshalb das Gefühl für den inneren Reichtum des Einfachen eingebüßt hatte. Das waren unerbare Gegenätze. Wie Thoma selber geartet ist, spiegelt sich heute sehr deutlich in dem Buche „Im Herbst des Lebens“, das vor kurzem im Verlag der Süddeutschen Monatshefte in München erschien (Preis 5 M. ungebunden), ein prächtiges Lebensbuch, in dem Thoma vielerlei zusammengetragen hat, was er da und dort über seinen Entwicklungsgang und über sein künstlerisches Denken und Wollen schrieb.

Und Thoma, der sich von verzwickten Maltechniken fernhielt, spricht überall stofflich und technisch durch einfache Klarheit zu uns, ob er nun rein landschaftlich spricht oder ob ein Anteil die Bewegung eines ganzen Menschenkörpers ein Stück seines schlichtwarmen Empfindens, seiner immer hingebenden Liebe zur Mutter Erde ausdrückt, ob er in hell besonnener Stimmung oder aus Abenddämmerung oder durchleuchteter oder dunkel bewegter Nacht hervor zum Beschauer redet. An aufgehellte, hügelige weite Landschaften mit einzelnen liebevoll als eigenartiges, geheimnisvolles Stück Leben erfassen Bäumen im Vordergrund denkt man zunächst bei Thomas Namen. An Landschaften des Schwarzwaldes und an Raumbilder mit breitmächtigen alten Kastanien. Aber schnell drängt sich anderes hinzu; tanzende Kinder in frohfarbenen Frühlingsschöchen auf überblühter Wiese, an personene Geiger in Abendstille; an alte, ernst dreinschauende Großmütter, die in lauschende Kindergeister hinein Märchen erzählen oder aus biden alten Büchern vorlesen; an wunderfam grüngoldene Vögel voll Märchenhaftigkeit der Gestalt, die hoch über den unter verintenden roten Dächern der Menschenwelt schweben, die nur für Kinder glaubhaft sind, und über die höher hinauf als noch größeres und lustigeres Wunder nur noch die helle weiße Wolke mit dem frühlichen Gefrabbel puttenkleiner rofiger Nachtinderchen zu schauen ist. Ja, diese gleich Schmetterlingen besüßelten Kinderchen, im Reigen schwebend und tollend in Lüften, durch Frühlingssäume hin, zwischen lieben Vögeln und stillgrasenden Hehen und springenden Zickeln — sie haben Thomas ganze Seele. Ube ist ein großer Kindermaler, Thoma aber ist der Maler des närrisch-lauteren Glücks, das wir Großen am Kinde empfinden, und er drückt es aus in tanzender erdenleichter Kinderseligkeit. In den Kinderbildern treibt Thoma keine tiefpürnden psychologischen Studien, er hält sich auch da ans Einfache und sagt vor allem aus, wie jung er eigentlich selber geblieben.

Und immer wieder diese weiten, fern gedehnten Landschaften mit dem Bach im Vordergrund und dem Blick

unter Baumgezweig hindurch ins Bild hinein! Und mit den Menschen und Tieren darin, in denen die Stimmung der Landschaft sich zum stärksten Ausdruck verdichtet soll. Diese Landschaften mit dem hochstehenden Korn und dem dunklen, fernen Waldstrich darüberhin oder mit einem einzelnen nahen voll aufgewölbten Baume und dem hohen ewigen Himmel mit bedeutungsvollem Gewölk. Auch die ebenen Flußlandschaften am Main und Oberrhein sind Thomas Lust. Und ganz anders dann wieder die schweizerische Hochgebirgsnatur, aus seiner wolkennaher Höhe über die nebelnden gewaltigen Gipfel hin weit erfasst. Groß ist das Rigibild, mit dem Blick in die mächtig gebäumte Wolkennebelmasse, einzig groß das Lauterbrunnental. Und noch immer Neues: das farbenleuchtende Stimmungswunder italienischer Landschaft! Ja, Thomas Welt ist nicht eng, weit greift sie über Tauuus und Schwarzwald hinaus zu Gebirg und Meer, nach Süden und Norden.

Dieser Maler wandert aus Wirklichkeiten auch im Traumlande, wo sich alles ins überirbisch Große und Ferne dehnt und in Form und Farbe ins Sonderbare wandelt. Er schwebt mit dem Traum durch goldbrote Dämmerungen über die laulhs grün verschwiegene Welttiefe dahin, Graßbürgen steigen zusehend und wahnend hinter Wald und See geisterhaft groß über Wolken empor, und er träumt dem Sehnstuchtsfluge großer Vögel nach, der über alle Gipfel, Strom und Auen tief unten lassend, mit schweren, ruhig-sicheren Flügel schlägen einsam heimwärts zieht. So stellt sich dieses Meisters Schaffen — zugleich an der Hand der Thoma-Mappe gesehen — dem inneren Schaffen nach als ein Besitz dar, der uns eigentlich überall ungemain nahe ist.

Einmal hat Thoma gesagt: „Es ist nicht der Gegenstand, der dem Bilde künstlerischen Wert gibt, sondern die Anschauung ist es, die Summe von anschaulicher Erkenntnis, die sich im Werke ausdrückt.“ Er fühlte sich strikte im Gegensatz gegen all die „Begriffspoesie in der Malerei“, gegen „Frühlingsseligkeit“, Liebespächerzauberei“, gegen die „Theaterhistorienpole und Stimmungsmache“, gegen die von Gedankendemonstration hervorgebrachten Historienbilder, „in denen der Aufwand vom Können, die Mühe des Zusammenleimens, Komposition genannt, als Kunst gelten.“ Aber wie er nun auf Rembrandt schaut, sieht er alsbald, daß sein Satz, wenn er auch in der Hauptsache richtig ist, doch insofern einer Einschränkung oder Erweiterung bedürfte, als auch der Gegenstand für das Leben eines Bildes nicht kurzweg gleichgültig genannt werden könne, denn nicht jeder Gegenstand läßt der anschaulichen Erkenntnis des Malers gleich viel Möglichkeit, ihre Bedeutung für das Werk zu offenbaren. Die Frage: Dürfen Bilder Geschichten erzählen? hat Hans Thoma mit einem Ja beantwortet, und er ist dazu aus der unbefangenen Erwägung gelangt, daß sich hier, wie er mit leitem Humor sagt, um einen Erbfehler des Deutschen handle; an Dürer lerne sich's leicht, daß der Maler dem

wie im Anschlag vorgesehen, einmal mit Gel- und einmal mit Lackfarbe gestrichen, sondern nur einmal mit Lackfarbe, die Sockel mit Lackfarbe. Auch in der 9. Werkstatt wurde das Holzwerk in den Aborten nur einmal gestrichen.

Kein Wunder, wenn sich bei Submissionen Preisunterbietungen zeigen, die jeder Vernunft Hohn sprechen, derlei Arbeiten aber immer noch ein kleines Profitchen für den Arbeitgeber einbringen, wenn er es verstanden hat, alle unreellen Mittel in Anwendung zu bringen.

Der völlige Mangel einer Handhabe gegen die Schmutzkonzurrenz im § 8 des Normaltarifs veranlaßte dem auch die Vertreter des bairischen Landesverbandes, diesem besondere Bestimmungen hinzuzufügen, wonach bereits bei größeren Preisunterbietungen die Bestimmung der Sperre in Anwendung gebracht werden soll.

Es liegt nun die Voraussetzung nahe, daß angesichts der Sachlage erneute Anträge von den Arbeitgebern zur gemeinsamen Bekämpfung der Schmutzkonzurrenz erfolgen werden, um so für die durch den erneuten Abschluß eines Tarifvertrages bedingte Lohnerhöhung und deren Produktionskosten ein gewisses Äquivalent zu erhalten, das die „Schraube der Lohnerhöhung“ weniger fühlbar macht.

kann keinerlei Zweifel bestehen. Der Organisationszwang für unser Gewerbe wird sich zwar nach den vorliegenden Verhältnissen nicht durchführen lassen, es sei denn, daß einzelne, günstig gelagerten Orte dazu übergehen. Immerhin ließe sich manches schaffen, auch ohne den Organisationszwang, wenn mit gewissen Kinderkrankheiten der Arbeitgeber ausgeräumt würde, die darin bestehen, daß man immer wieder versucht, möglichst die Betriebe von organisierten Arbeitern frei zu halten.

Der Einfluß auf den Arbeitsmarkt, der für den Kampf gegen die Schmutzkonzurrenz von ausschlaggebender Bedeutung sein könnte, ist so gering, ist so wenig durch die politischen Gegensätze von den Arbeitgebern derart unterbunden, daß auf absehbare Zeit nicht an ein gemeinsames Vorgehen zu denken ist. Die Scharfmacher-Männer, wie sie sich bei dem Arbeitgeberverband in den letzten beiden Jahren gezeigt haben, lassen jede Hoffnung zu Schanden werden.

Der Ausbau der Schlichtungsinstanzen. Von Gerichtsrat Dr. Gehler, München. Wenn ein Hauptzweck des Tarifvertrages der ist, Ruhe und Ordnung im Gewerbe zu erhalten, so gibt es

kann eine wichtigere Garantie für die Erreichung dieses Ziels, als das sichere Funktionieren der tariflichen Schlichtungsinstanzen. Denn deren Aufgabe besteht darin, Streitigkeiten, die während der Vertragsdauer zwischen den Parteien entstehen, durch gütliche Einigung oder schiedsrichterliche Entscheidung zu erledigen und Tarifverletzungen abzuwehren.

Die wichtigsten Forderungen, die man an eine Gerichtsorganisation stellen muß, gipfeln darin, daß sie einerseits unparteiisch und sachverständig, andererseits rasch und nicht allzu kostspielig ihre Tätigkeit den Parteien zur Verfügung stelle.

Die Geschäftsordnung für den Vollzug des Normaltarifs vom 30. April 1908 sieht bekanntlich drei Instanzen vor, nämlich:

- a) Der lokale Ueberwachungskommissionen, bestehend aus der gleichen Zahl von Meistern und Gehilfen, mit der Aufgabe, den lokalen Vollzug des Tarifvertrages zu sichern.
b) 7 Kantarifikämter für das Reich, die sich aus einem unparteiischen Vorsitzenden und je fünf Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammensetzen und teils Berufungsinstanzen gegen die Bescheide der Ueberwachungskommissionen, teils erste Instanz sind.
c) Das Haupttarifikamt in Berlin, befehligt mit drei Unparteiischen und je 8 Arbeitgebern und Arbeitnehmern, das die Berufungen gegen die erstinstanzlichen Beschlüsse der Kantarifikämter zu erledigen hat und außerdem für prinzipielle Entscheidungen für das ganze Reichsgebiet zuständig ist.

An dieser Dreiteilung, die sich unmittelbar aus dem Wesen der Sache ergibt, wird grundsätzlich festgehalten werden müssen. Denn sie sichert den einheitlichen Vollzug des Tarifvertrages in seinen prinzipiellen Bestimmungen durch das ganze Reich. Auch an der Zusammenlegung der einzelnen Instanzen wird sich nichts ändern lassen, weil sie am besten deren Unparteilichkeit sowie Sach- und Sachkenntnis verbürgt.

Da wegen der großen Gebiete, die den Kantarifikämtern zugeteilt sind (das Kantarifikamt IIIa München beispiels-

Vollgeiste entgegenkommen soll, um ihm zu zeigen, um ihn dasjenige lesen, wahrnehmen zu lassen, von dem er erfüllt ist.

Die Lust, mit dem Griffel zu kriechen, zeigte sich in diesem Schwarzwälder Kinde „noch vor der Zeit, da die Duden Kosen tragen dürfen“. Die Mutter ging liebevoll auf die Prosa ein, deutete sie aus, erzählte Geschichten dazu und tat so ein sehr anregendes Werk.

Die Kunstbildungsmittel des Knaben sind sehr einfache gewesen: Holzschmitte im Gebetbuch einer Tante, der Kalender, die bunten Spielkarten. Ziel war das nicht. Aber genug war's immer, und ein Büchlein ein Bilderwerk für Kinder ist ja auch nicht einmal gut.

Aber nicht nur stammte Thoma dem Blute nach aus alter kunsthandwerklicher Familie, er ist auch selber aus den Werkstätten des Handwerks herübergekommen. Er hat sogar nicht bloß einem Handwerk angehört, er war nacheinander Lithograph, Anstreicher, Lackierer, Uhrenschilddemaler.

Als die Mutter das Lehrgeld beim Uhrenmacher nicht bezahlen konnte, fing der Vurich dabei auf eigene Faust Bilderchen zu malen an, zunächst nach alten Buchholzschnitten, dann nach eigener Erfindung und im Freien nach der Natur. Aber wie und was mein eigentlicher Beruf sein sollte, wußte ich vor meinem neunzehnten Jahre noch nicht.

Zwanzig Jahre war Thoma alt, als er Akademiestüler wurde, und zwei Jahrzehnte fast sind auf seine Lehr- und Wanderzeit hingegangen: zwei für künstlerisches Werben in Deutschland schlimme Jahrzehnte. Das große Interesse der Zeit war politisch und wirtschaftlichen Dingen zugewandt, über Kunst konnte das Bananenum der Kunstvereine mit unbeschränkter Gewalt herrschen.

Landschaft gab seiner jungen werdenden Kunst die Sprache. Das landschaftliche Motivbild, das Genrebild, das Historienbild war damals begehrt und obenan, Thoma aber lag weder das eine noch das andere. Für das einfach besetzte Landschaftsbild war aber noch kein Verständnis da; zumal eine solche Bescheidenheit wie die Schwarzwälder Landschaft zählte noch nicht mit.

In München erlebte Thoma auch, daß er von der Preßkritik — und zwar wie Thoma sagt, von deren „Haupt-Verstärker“ — als der „nicht talentvolle Begründer der sozialdemokratischen Malerei“ bezeichnet wurde. Er ging eben nicht mit dem großen Haufen.

Als konservative Natur mag er nichts von seiner ursprünglichen Art und Neigung aufgeben. Seine sinnende Art lebt bei Dürer und Holbein und bei anderen Altdeutschen. Er sagt einmal selbst, bei ihnen habe er sich in München immer von den modernen Maltechnikern erholt. Er hat ihre schlichte und doch fertige Innigkeit, die mit „ruhig vollendeter Farbentechnik“ zu so „feierlichen Farbenharmonien“ gelangt und alles mit gleicher Liebe umfaßt, das Große und das Kleine.

Altertümelei treibt, aber in vernünftigem Fördern doch keineswegs vergift, daß die Entwicklung neuer Kräfte und Bewegungen anerkannt sein will, und der nun mit diesen Kräften paktiert, um schlimmere Verwüstung zu verhüten und um aller Gesundheit und Schönheit und Eigenart die Mitwirkung am Neubau zu sichern.

Er hat nie einer Clique, hat immer nur treu sich selbst genug getan, und den Wert solchen Handelns schlägt er hoch an nicht nur für sein eignes Leben, sondern zugleich für Leben und Kultur des Volkes, dem er zugehört. Da steht sein Wort: „Volkskunst schafft nur einer, der sich gar nicht darum kümmert, was das Volk sagt und will, der es aber versteht, die Regungen seiner eigenen Seele in eine Kunstform zu bringen.“

„Tun und Wirken als Ausdruck eines ruhigen, in sich gegründeten Seins, ohne die vorgefaßte Absicht, damit die Welt beglücken, beleben zu wollen — ein frohes Spiel der in ihm liegenden Kraft — ohne immer an dem Bewußtsein einer Endabsicht, eines Zweckes dieses Schaffens anzuklopfen, das ist das Wesen eines Künstlers.“

Dans Thoma hat sein Leben aus solchem Wesen heraus gelebt. Und ist's nicht so, drängt nicht das Leben jedes gesund denkenden Menschen der gleichen Bahn zu: dem frohen Spiel der in ihm liegenden Kraft? Und wollen nicht wir dem Ziele dienen, all die schweren, feindlichen Hemmnisse dieses frohen Spiels aus dem Wege zu räumen? So sind echte Künstlerschaft und zur Freiheit vorwärts drängendes Volk gar eng in Tat und Ziel miteinander verbandt.

Arbeitslosen-Statistik aus dem 2. Bezirk für den Monat August 1909.

Table with columns: Filiale, Zahl der Mitglieder, Zahl der Befragten, Zahl der Arbeitslosen (wegen Mangel, Witterungseinflüsse, Krankheit), Zahl der Tage wegen, Zahl der Tage auf pro Kopf, Lohnverlust (wegen Arbeitslosigkeit, Krankheit, Insgesamt), Lohnverlust pro Tag und Kopf.

Wschaffenburg. Es scheint dem Christlichen Verband recht unangenehm zu sein, daß wir in seine „sichere Domäne“ eingebrochen sind und ihn in seiner bisherigen Alleinherrschaft gestört haben. Kein Mittel lassen sie unversucht, um unsern Verband bei den Kollegen herabzusetzen. Neben der beweislosen Behauptung, unser Verband zahle weniger an Unterstützung wie der Christliche, wird ganz besonders die Neutralitätsfrage aufgeworfen und den Kollegen mit politischen und religiösen Fragen grüßelig zu machen versucht. Doch auch die Wschaffenburger Kollegen sind auf diesem Gebiet keine unmißigen Kinder mehr und lassen sich durch derartige leere, abgedroschene Phrasen nicht beeinflussen. Das neueste Selbststücklein der Christlichen besteht nun darin, daß sie uns als den billigen Jakob auszuspielen versuchen, weil unsre eingereichten Forderungen etwas niedriger sind als die ihrigen. In der Versammlung vom 19. Sept. haben sich nun unsre christlichen Kollegen in Schweinheim, nach einem Versammlungsbericht in Nr. 40 des „Deutschen Maler“, mit dem arbeiterschädigenden Benehmen der Genossen beschäftigt und der christliche Bezirksleiter Abel hat die Güte gehabt, uns bereits eine gehörige Abfuhr zu erteilen. Um nun einer christlichen Legendenbildung von vornherein die Spitze zu brechen, sei kurz der Sachverhalt geschildert. In Wschaffenburg besteht zur Zeit ein Lohnstarif, von dem welcher selbst vor dem Gauntariffant in München sagte, „daß dies überhaupt kein Tarif sei“. Dieser Tarif wurde z. B. von dem christlichen Bauhandwerkerverband abgeschlossen; er sieht absolut keinen Lohn für die jungen Kollegen vor, sondern nur für „tüchtige“ Kollegen. Nach unsrer Feststellung werden zur Zeit die jungen Kollegen mit 25 und 30 Pfg., und die älteren Kollegen mit 40 Pfg. entlohnt; nur ganz wenige dürften 42 Pfg. haben. Wenn wir nun diesen Verhältnissen gegenüber einen Mindestlohn von 38 Pfg. für die Kollegen unter 20 Jahre und einen solchen von 47 Pfg. für diejenigen über 20 Jahre, sowie eine allgemeine Lohnerhöhung (also für alle Kollegen) von 7 Pfg. pro Stunde verlangen, so ist das jedenfalls eine Forderung, die sich sehen lassen kann und durchaus gegen die übrigen Forderungen im 2. Bezirk nicht zurücksteht. Wenn nun die Christlichen eine Forderung von 47 Pfg. für die Kollegen unter 20 Jahre und von 50 Pfg. für über 20 Jahre stellen, so haben wir durchaus nichts dagegen, wenn sie sich solche Illusionen in den Kopf setzen. Doch zwischen Fördern und Durchführen ist noch ein großer Unterschied und wir wollen abwarten, was uns die Zukunft bringt, dann sprechen wir uns wieder. Einweilen haben wir besseres zu tun, als uns mit den Christlichen über die aufgestellten Forderungen herumzustritten.

Forst i. L. Eine öffentliche Versammlung der Maler fand hier am 27. September statt, die ziemlich gut besucht war. Das Referat hatte Kollege Wieh (Berlin) übernommen; derselbe sprach über „Unsre eingereichten Forderungen und die Maßnahmen der Arbeitgeberverbände“ und führte in seinen Ausführungen u. a. den Kollegen vor Augen, daß auch die Unternehmer im Malergewerbe sich einen Zentralverband geschaffen haben; das müßte für unsre Kollegen ein Ansporn sein, sich ebenfalls Mann für Mann der Organisation anzuschließen. Im weiteren zeigte er eingehend, in welcher Weise einige Führer des Unternehmerverbandes gegen unsre aufgestellten Forderungen agitierten und ihre Mitglieder schärft machten. Neben machte darauf aufmerksam, daß es nun die wichtigste Aufgabe ist, gut diszipliniert zu sein und auf eine festgeschlossene Organisation blicken zu können, um allen etwa bevorstehenden Kämpfen wohlgerüstet gegenüberzutreten. Die Kollegen müssen jetzt Mann für Mann ihre volle Schuldbigkeit tun und der Leitung volles Vertrauen entgegenbringen. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen und eine Diskussion nicht befehlt. Dadurch bewiesen die Kollegen, daß sie mit dem Referat einverstanden waren. In seinem Schlusssatz erwähnte Kollege Wieh nochmals, daß es Pflicht eines jeden Kollegen sei, jeden Fernstehenden der Organisation zuzuführen. — Kollegen, besucht unsre Versammlungen in Zukunft recht zahlreich, denn es ist in der jetzigen Zeit nicht angebracht, hinterm Ofen zu hocken oder Klimbimbereine zu unterstützen.

Fulda. Auch hier ist es endlich gelungen, eine Filiale unseres Verbandes zu errichten, der bereits eine Anzahl Kollegen angehören. Die fortgesetzte Verteuerung aller Lebensmittel und Bedarfsartikel hat auch hier den Kollegen die Augen geöffnet, daß es so nicht mehr weiter gehen kann und daß sie endlich den Weg zur Selbsthilfe energig betreten müssen. Besonders die weitere Belastung der Bevölkerung durch die neuen Reichsteuern, an der ja besonders die christlichen Arbeiterführer im Reichstage nach besten Kräften mitgeholfen haben, tut das ihrige, um auch unseren Kollegen die Augen zu öffnen. Der Anfang in Fulda ist nun gemacht, das Eis ist gebrochen, jetzt gilt es, durch energische Agitation die Filiale weiter auszubauen. Kollegen, erfüllt eure Pflicht!

Blauen i. Vogtl. Seit einigen Wochen zeigt sich unter den hiesigen Kollegen ein reges Interesse für unseren Verband, sodaß bereits die große Mehrzahl der Kollegen diesem angehört. Das ist gerade in der jetzigen Periode sehr erfreulich und für den, der die hiesigen Verhältnisse genau kennt, recht interessant, denn Blauen

wollte trotz aller Anstrengungen nicht vorwärts kommen. Alle aufgewandten Mühen waren immer wieder erfolglos, weil hier die eigenartigen Verhältnisse, die die Frauen und sonstigen Familienmitglieder zum Mitverdiene in der Industrie zwingen und dadurch unseren Kollegen wie auch anderen Arbeitern eine angemessene Höhe des Lohnes usw. nicht als so nötig wie in anderen Orten erscheinen lassen, sowie das vogtländische Temperament einer ausdauernden Organisationsfähigkeit entgegensteht. Die Meister andererseits waren sozialpolitisch sehr rückständig. Ein Tarif erschien ihnen als der Anfang ihres Endes. Und als daher im Jahre 1903 die Blauen Kollegen der Organisation in größerem Maße beitraten und im Frühjahr 1904 ein mehrwöchiger erbitterter Kampf ausbrach, kam es trotzdem zu keinem Tarif. Deshalb wurden die neugewonnenen Mitglieder wieder fahnenflüchtig und überließen die Arbeit für die Aufrechterhaltung der trotzdem durch dieses Vorgehen des Verbandes nicht unbedeutend erhöhten Arbeitsbedingungen einigen wenigen Kollegen. Die Arbeitgeber trieben lüderliche Schmuckkonkurrenz und sorgten so durch ihre Rückständigkeit für die „Sehung“ des Handwerks, immer bemüht, die organisierten Gehilfen zu verfohlen, wobei ihnen verschiedene herangezüchtete Poliere, sonstige traurige Elemente und Günstlinge Hilfe leisteten.

Nachdem die Bewegung für den Reichstarif in Gang gekommen ist, die Meister dem Arbeitgeberverband beigetreten sind und nun ebenfalls einen Tarif aufstreben, ist wieder Leben unter unsere Kollegen gekommen. Die Schärferen der Hansen, Stolz, Kruse in Dresden usw. haben vollends manchen bisher Indifferenten aufgeschreckt und so sucht man Schutz in unserer Organisation.

Wenn in dieser Situation nun die Hirsch-Dunckersehen, nach 40 Jahren, gekommen sind, um freibsen zu gehen, so kann uns ein solches Vorgehen von Unternehmers Gnaden nicht hindern, denn Leute, die eine Organisation auf Wunsch der Meister gründen oder, wie in Cuxhaven, sich aus Streikbrechern rekrutieren, also Meisterinteressen vertreten, können niemals Einfluß gewinnen. Das zeigt folgende Erklärung, die einer Anzahl Kollegen, bei denen man glaubte, die gelbe Idee der H.-D. einpflanzen zu können, auf einer Postkarte zuzuging:

Unterzeichnete erlauben sich wertere Kollegen auf Dienstag, den 20. Juli, abends 1/2 Uhr (Lokal Café Schönherr), zu einer Besprechung höflichst einzuladen. Betreffs: Vereinigung unsererseits auf Wunsch der Meister und wird deshalb allseitiges Erscheinen dringend erwünscht.

Gründer, Becker, Bauer, Burckhardt, Kriebel. Also, ganz wie bei den Gelben: auf Wunsch der Meister ging diese Hirsch-Dunckerse Gründung vor sich. Damit sind diese Leute auch gerichtet und dem Schicksal verfallen, das den H.-D. mit ihren, hoch geredmet, 500 Mitgliedern im Malerberufe in ganz Deutschland beschieden ist, und hätte man hinter den verschlossenen Türen nicht so kolossal über die Leistungen dieses Verbändchens geschwindelt, ä la gewissen Arbeitgebern, so würde man die paar Leichtgläubigen, abgesehen von einigen, die gar nicht in Betracht kommen, noch nicht einmal haben können. Indessen sind unsere Kollegen tüchtig auf dem Posten. Sie sind entschlossen, den Abschluß eines brauchbaren Tarifs diesmal bestimmt zu sichern, selbst wenn die Blauen Meister im Laufe der Bewegung etwa die jetzige Begeisterung für einen solchen wieder fallen lassen und unsere Organisation wie bisher mit ihren Befolgungen behelligen würden. Unser Verband als solcher aber wird fest hinter den Kollegen stehen. Und so fordern auch wir die Blauen Kollegen noch besonders zu reger Tätigkeit auf, damit auch hier endlich das Gerecht werden kann, was der Verband in früheren Jahren durch Kampf sowohl als durch unermüdbliche Organisationsfähigkeit gelistet hat, immer angefeindet von denen, die jetzt eine Organisation „auf Wunsch der Meister“ gründen und von denen, deren Wunsch man zu erfüllen sucht. Luen die hiesigen Kollegen auch weiter, wie in den letzten Monaten ihre Pflicht, so wird sich Blauen den übrigen vogtländischen Filialen unseres Verbandes dauernd würdig zur Seite stellen können. Darum vorwärts, Kollegen, mit frischem Mut!

Weißweißfreunde an der Arbeit. Gegen den anerkanntwertigen Beschluß der Hochbau-Deputation in Berlin, die Verwendung von bleihaltigen Farben einzuschränken und die Verwendung von Weißweiß nicht mehr zuzulassen, ist von Berliner Firmen der Lack- und Farbenbranche bei den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin Einspruch erhoben worden. Begründet wird dieser mit der nur im Gehirne der Weißweißfreunde sich festgesetzten Idee, daß Weißweiß für Anstrichwecke nicht entbehrt werden kann, da vollwertige Ersatzmittel nicht vorhanden seien und daß den Gefahren bei der Verwendung durch geeignete Vorkehrungen in völliger wirksamer Weise begegnet werden könne. Die Ältesten der Kaufmannschaft haben beschlossen, die Hochbau-Deputation zu bitten, daß, bevor der Beschluß in Kraft tritt, die Angelegenheit erneut mit Vertretern der Lack- und Farbenbranche beraten werde. — Unsere Berliner Kollegen werden nicht versäumen, diesen durchsichtigen Versuch der Farbenhändler rechtzeitig entgegenzutreten. Für sie wird es ein leichtes sein, auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen und Kenntnisse die immer und immer wieder hervortretenden und ebenso oft widerlegten albernen Behauptungen der nur um ihren Geldbeutel besorgten Farbenhändler gründlich abzufertigen.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Arbeiterferien. Nur in wenigen Betrieben sind bisher Sommerferien für die Arbeiter eingeführt. Kurzzeitiger Unternehmerstandpunkt kann sich nur selten dazu aufschwingen, den Arbeitern einige Tage der Erholung im Sommer zu gönnen, um ihnen, die in täglicher, harter Fron jahrein, jahraus arbeiten müssen, Gelegenheit zu geben, sich körperlich und geistig zu erholen. Vielfach sind die von der Firma bewilligten Ferien auch von so kurzer Dauer, daß sie den eigentlichen Zweck nicht erfüllen können. Und die Arbeiter auch nur einiger Gewerbe erfreuen sich dieser kleinen Vergünstigungen. Neben dem Buchdruckgewerbe ist es das Brauergewerbe, in dem in einer namhaften Anzahl von Betrieben Ferien für die Arbeiter eingeführt sind.

Im Laufe der Jahre ist es dem Brauereiarbeiterverbände nicht nur gelungen, dem Erholungsurlaub für die Berufsarbeiter eine ausgedehnte Verbreitung zu verschaffen, sondern sie konnten ihn auch tariflich festlegen. Der Erholungsurlaub ist in der Regel nach dem Dienstalter steigend und beträgt 2 bis 8, teilweise vierzehn Tage bei Bezahlung des vollen Lohnes. Bis zum Jahre 1908 (einschließlich) war ein solcher Erholungsurlaub für 30 504 Personen tariflich festgelegt. Bemerkenswert ist, daß in einer größeren Brauerei in Hannover bei einwöchentlichem Urlaub neben der vollen Bezahlung des Lohnes noch ein Zuschuß von 15 Mk. pro Person gezahlt wird, und zwar partizipieren daran die gesamten Arbeiter des Betriebes. Es wäre zu wünschen, daß ähnliche Einrichtungen bald allgemein eingeführt würden. Doch damit dürfte es noch eine Weile dauern.

Der Hansabund und die Scharfmacher. In der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ schreibt Freiherr v. Reisswitz, der Oberscharfmacher, der Leitung des Hansabundes folgende Marschroute vor: „Die deutschen Arbeitgeber dürfen verlangen, daß der Hansabund, auf den sie so weitgehende Erwartungen gesetzt haben, jedes Versteckspiel in sozialpolitischer Hinsicht aufgibt und unumwunden erklärt, daß er, wie es das Wohl von Gewerbe, Handel und Industrie unter allen Umständen verlangt, eine seiner Hauptaufgaben darin erblickt, der unheilvollen Entwicklung der Dinge auf sozialpolitischem Gebiete tatkräftig und entschlossen entgegenzutreten! Nicht als ob etwa gefordert wird, daß die Angestellten aus dem Hansabund auszuscheiden haben! Kein gewerblicher Unternehmer wird etwas dagegen haben, daß sogar Arbeiter in den Hansabund eintreten dürfen. Wohl aber darf es sich hierbei nur um solche Elemente handeln, welche in keiner Weise dem Grundgedanken nach dem Unternehmensgeist eine Instanz darstellt, die zu befehlen die vornehmste Pflicht des Arbeitnehmers ist. Daß es solcher Leute trotz aller Lockungen der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften noch eine recht stattliche Anzahl gibt, unterliegt für uns keinem Zweifel. Es gehören hierzu alle diejenigen Angestellten, welche den selten Willen besitzen, aus eigener Kraft sich emporzuarbeiten und so auf der sozialen Treppeleiter allmählich hinaufzusteigen; es gehören dazu diejenigen Lohnarbeiter, welche es verschmähen, das Heil der Zukunft im Gewerkschaftsgedanken zu erblicken und anstatt dessen bestrebt sind, durch ihre eigenen Leistungen zu höheren Stellungen zu gelangen oder sich ein Kapital zu ersparen. Mit den andern freilich, die sich auf den reinen Lohnarbeiterstandpunkt stellen, wie ihn die moderne Arbeiterbewegung repräsentiert, die ihr Heil einzig und allein in der Eroberung der politischen und wirtschaftlichen Macht durch das Proletariat und ihren Lebenszweck in dem Bemühen erblicken, den Arbeitgeber mit Hilfe von Streiks und Boykotts möglichst viel abzuziehen, vermögen die gewerblichen Arbeitgeber nicht auf den Fuß der Gleichberechtigung im Hansabund zu verkehren. Schon darum nicht, weil die dadurch bedingte Parität in der Wahrnehmung der geschäftlichen Aufgaben des Bundes in trassendem Widerspruch stehen würde zu dem grundsätzlichen Widerstand des gewerblichen Unternehmertums gegen die Einführung paritätischer Arbeitskammern und anderer Institutionen, welche dem Grundsatz der Parität huldbigen.“

Es muß bei der endgültigen Formulierung des Programms der Hansa klipp und klar und ohne jeden Vorbehalt zum Ausdruck gelangen, daß sich der Bund in jeder Hinsicht die sozialpolitischen Anschauungen des gewerblichen Unternehmertums zu eigen macht. Andernfalls ist sicher vorauszusehen, daß er in absehbarer Zeit der Mitwirkung der gewerblichen Arbeitgeber verlustig geht. Hinzuzusetzen darf er darauf rechnen, daß ein großer Teil derjenigen gewerblichen Unternehmer, die sich zurzeit in steigender Anzahl gegen ihn wenden oder die sich bisher seinen Beitrittsaufforderungen gegenüber ablehnend verhielten, zu einer veränderten Stellungnahme gelangen werden, wenn sie dessen gewiß sind, daß ihre sozialpolitischen Interessen im Hansabund wirklich ausreichende Berücksichtigung finden. Nun mag es ja zutreffen, daß unter solchen Umständen die Zahl der Mitglieder, welche sich aus den Kreisen der Angestellten rekrutiert, für's erste zurückgehen würde. Dieser Rückgang aber würde dadurch reichlich wett gemacht werden, daß der noch verbleibende Rest in der Tat ganz und gar auf Seiten des Unternehmertums steht und dies bei den Wahlen entsprechend zur Geltung zu bringen vermag. Es ist vorauszusehen, daß zu dieser Kategorie von Mitgliedern des Hansabundes die kleineren Städte und das flache Land bei weitem das größte Kontingent stellen werden. Dort wird es denn auch möglich sein, mit ihrer Hilfe den vom Hansabund aufgestellten Kandidaten zum Siege zu verhelfen.“

Man darf mit Recht darauf gespannt sein, ob sich der Hansabund, der bei seinem Insbesetzen so sehr auf seine Neutralität gepocht hat, in die Knechtschaft des Scharfmachers begeben wird. Es wäre wünschenswert, daß seine Leitung dem Ansinnen der unerschämten Scharfmacher eine deutliche Absage erteilt werden ließe. Geschicht dies nicht, so wird der Hansabund in den Reihen der Arbeitnehmer jegliche Sympathie verlieren.

Eine skandalöse Geschichte, die eine Illustration bietet zu dem Witzspruch: „Wer da hat, dem wird gegeben!“ durchläuft augenblicklich die Presse. Im August des vorigen Jahres ist ein großer Teil des badischen Schwarzwaldstädtchens Donaueschingen einer Feuerbrunst zum Opfer gefallen. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, wurde an die Milbätigkeit des großen Publikums appelliert und dieser Appell erwies sich nicht als vergeblich. Einschließlich der Naturalien sind 1 138 000 Mk. eingegangen, wovon 900 000 Mk. an die Abgebrannten verteilt wurden. Man nahm allgemein an, daß das Hilfskomitee, das doch

Scheid-Hamburg-Barmbeck 200 M., Müller-Karlruhe in Baden 100 M., Neßls-Bübel 500 M.

Zuschüsse wurden an die örtlichen Verwaltungen abge-
samt an Stauffold-Weihensee 50 M., Schreiner-Freiburg

in Baden 150 M., Nachow-Schwerin i. M. 50 M.

Krankengelder erhielten Buchn. 19711, B. Möbius in
Wallerstein in Bayern, 13.50 M.; Buchn. 20307, W. Hart-
mann in Göbriken in Baden, 15.75 M.; Buchn. 29361,

St. Gutzeit in Margloh, 21.38 M.; Buchn. 15934, D. Brint
in Neustadtgödens, 27 M.; Buchn. 28567, M. Tharann in
Saarbrücken, 15.75 M.

S. S. Bulle, Hamburg 22, Schmalenbekerstr. 17.

Anzeigen.

Filiale Göttingen.

Vom 1. Oktober dieses Jahres ab befindet
sich unser Verkehrslokal und Herberge in der
1. M. „Kaiserhalle“, Wilhelmplatz 3.

Arbeiter gesucht!

Wer laubsägt, Ierbschniht, brennt, schniht,
sicht, malt, lötet, zifeliert, modelliert usw., kann
sich ständigen Nebenverdienst verschaffen.
Abresse mit Nachporto an **K. Johnson**,
Lüneburg, Gartenstraße 1a.

Tüchtige Reisende

zum Vertrieb von kunstgewerblichen Fach-
u. Lehrwerken u. Utensilien bei hoch. Rabatt
30-40 %
oder gegen festes Gehalt sofort gesucht.
Zu besuchen sind Architekten, Maler,
Gewerbliche Lehranstalten, sowie andere
Kunstgewerbetreibende. 100 Mk. Kaution
erforderlich. Offerten unter T. Z. 50
an die Expedition dieser Zeitung.

Tüchtiger Holzmaler,

perfekt in allen Holzarten mit Material-Fach-
kenntnissen, redigewandt, zur Leitung von
Meisterkursen für Holz- und Marmormalerei
gesucht. Bei zufriedenstellenden Leistungen
gut bezahlte Lebensstellung. Offerten unter
S. G. 41 an die Expedition dieses Blattes.

In emporstreb. Industriestadt Sachsens
mit 3000 Einwohnern bietet sich Gelegenheit
für einen tüchtigen Holz- u. 1 Deckenmaler
in Co. eine sichere Existenz zu erhalten. Be-
treffendes Geschäft wird Krankheitsfall
aufgegeben zum Inventarwert von 1200 Mk.
Übernahme müsste spätestens Neujahr er-
folgen, auf Wunsch auch früher. Holzmaler
hat in Möbelfabrik fast jede Woche 3 Tage
zu tun. Mietpreis für Werkstellersräume und
Wohnung mit 3 Zimmern, Küche, Kammer
und großen Vorraum 300 Mk. müsste mit
übernommen werden. Offerten a. d. Exped.
d. Bl. unt. **K. L. 50**.

Ein seit mehreren Jahren **Maler-**
in Hamburg betriebenes **Geschäft**
ist sofort zu verkaufen. —
Offerten unter **O.** an die
Expedition dieses Blattes.

Malerschule Buxtehude
Größte Schule für Dekorationsmaler,
1907 wieder goldene Medaillen und
Ehrenpreise.
Progr. d. Direktor Elserweg.

Malerschule Hameln a. d. Weser
— Fischbäderstraße 46 —
Staattlich genehmigt.

Bedeutende Erfolge in der Dekorations-,
Holz- u. Marmormalerei, ferner Buchführung,
Vorträge. Es wirken verschiedene erste Spezial-
lehrkräfte in getrennten Lehrsälen.
Prospekte. Kostenlos durch die Schulleitung.

Malerschule
für Holz- und Marmor-Imitation
von **A. Frischau**, Samsburg (Bayern).
Gründliche in der Praxis bewährte Aus-
bildung. — Beginn des Kursums vom
15. November 1909 bis 1. März 1910.
Prospekt gratis.

Malerschule
von **Wilh. Schlie**,
Hamburg 15.

Wollen Sie sich in der
Holz- und Marmormalerei
gründlich ausbilden, so besuchen Sie
die Fachschule von **Mathias Nabben**,
Düsseldorf, Unterstraße Nr. 118.
Prämiert mit den höchsten Auszeichnungen.
Prospekt gratis.

Malerschule zu Bremerhaven
von **C. H. Dreier** Grabenstraße Nr. 22
Schule für Dekorations-Malerei, Holz
und Marmor, Schriften. Prospekte
gratis und franko. Wintersemester
vom 1. November bis 31. März.

Der Malerkalender für 1910

Kommt im Laufe des Monats Oktober zum Versand. Wir ersuchen die
Filialverwaltungen umgehend die Bestellungen an uns einzufenden.
Der Vorstand.

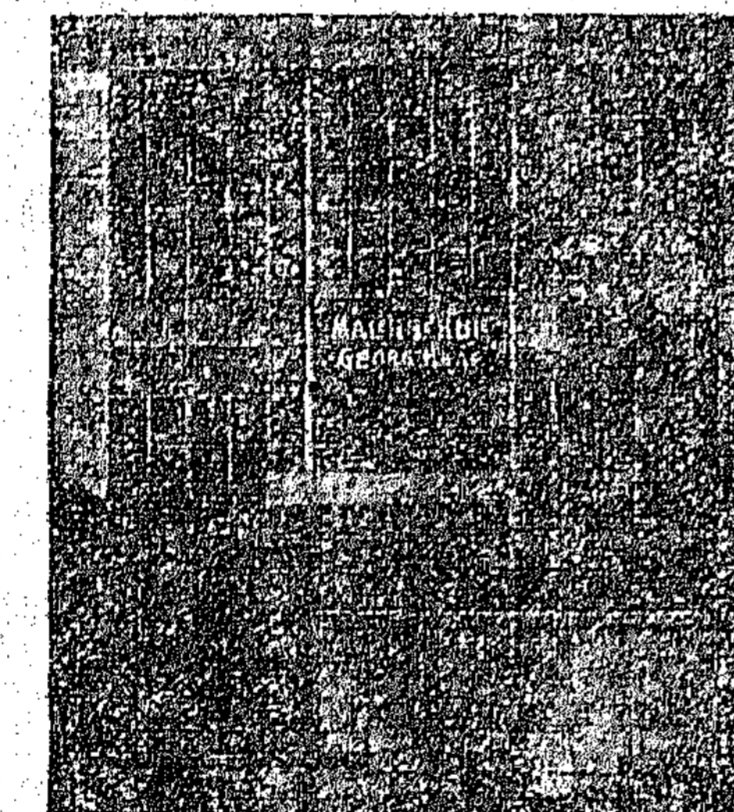
**Deutsche Fachschule für
Holz- u. Marmormalerei**
F. Leisten Duisburg

Vom 1. Oktober bis
1. April Tages-
und Abendkurse.
Einfachste und
sicherste Technik.

**Zürcher Spezialschule für Holz- und
Marmormalerei**
Leistungsfähigste Lehrstätte in diesem Fache
Bestes Lehrsystem — Prima Referenzen — Prospekte gratis und franko
Auskunft: **J. Krempel**, Fachlehrer, Zürich I., Schipfe 26.

Die grossen Erfolge
welche unser Institut auch im letzten Semester zu verzeichnen hatte, bestehen darin,
dass die Leistungen unserer Schüler auf verschiedenen Malertagen die höchsten Preise
erhielten und heute schon zwei Herren die Berechtigung zum Einjährigen-
Dienst erlangten.
**Spezial-Schule für Holz- und Marmor-Malerei von
Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5**
Lindenstrasse 19.
Unterricht vom 15. Oktober bis 15. März. Man verlange Prospekt.

Prämiert: Toberan 1905. — Nostod 1907. — Halle a. S. 1908.
Nur 1 Monat Unterricht!
für naturgetreue Holz- oder Marmormalerei bei **Fr. Schott**,
Schwerin i. M. 5. Selbst gering Begabten volle Garantie. Illustrierte
Prospekte der Schule und des Werkes zur Selbsterlernung frei.



Erstkl. Kölner Fachschule
für Holz- und Marmormalerei, Stoff-
imitation und moderne Techniken
von **Georg Haaf**, Köln, Aachenerstraße 49.
Prämiert: Köln 1905. Malertag Itzehoe 1908 für 8 Schüler-
arbeiten. Malertag Grandenz 1908 für hervorragende
Leistungen. Malertag Gera 1909 für 11 Schülerarbeiten.
Schule der mod. Richtung. Keine Zeitverschwendung.
Leistungsfähigste Schule am Platze.
Beginn 1. November. Illustrierter Prospekt gratis.
Eintritt jederzeit.

Jeder intelligente Maler wird sich in seinem Interesse und im Interesse seiner Firma
über die Fortschritte der einschlägigen Industrie orientieren.
Prospekt über das rühmlichst bekannte
Mahlers Fondin
versendet gratis und franko
Mahler & Co., Bamberg II.

Malerschule Gotha
Wirklich praktische Schule. Mässiges
Schulgeld. — Viele Anerkennungen.
Letzte Auszeichnung:
Staatspreis Gera 1909.
Prosp. d. d. Schulleitung **P. Teichgräber**.

**I. Bergische Spezial-Fachschule für
Holz- und Marmormalerei**
Carl Reichenberg, Romscheid-Hasten (Rheinld.)
Inhaber vieler Ehrendiplome, Medaillen und
I. Preise. 5 Schüler erhielten 1909 wieder
höchste Auszeichnungen, Ehrendiplome, Staats-
preise etc. zuerkant.
Illustrierter Prospekt frei. — Erfolg garantiert.
Prämiert mit nur höchsten Auszeichnungen)

**Holz- und
Marmorschule**
von **G. Christen**, Hamburg,
Tfllandstr. 67, H. 2 III.
Prospekt gratis!

Düsseldorfer Malerschule
für Dekorationsmalerei
(Prämiert mit nur höchsten Auszeichnungen)
15. Oktober bis 31. März.
Prospekte kostenlos durch den Vorstand
Heinr. Welschede, Düsseldorf-Oberfasse,
Oberfassestr. 13.

Achtung Maler! Kursus in der
malerei ert. **B. Kohnert**, Hamburg, Eifestr. 37, II.
Glanzgold, Mattgold, Silber, sow. körnig Aetzen.
Erfolg unter Garantie.
Eine ausführliche Broschüre über die Glas-
schildermalerei ist zum Preise von Mk. 3.—
vom Verfasser zu beziehen.
Viele Anerkennungsschreiben.

Malunterricht
für Holz, Marmor, Ornament,
Blumen und Landschaft.
Erste Lehrkräfte. Honorar billigt.
W. Draheim, Berlin-Nitzdorf,
Schönstedstr. 14. Tel. 9463.

Abend-Kursus
in Holz- u. Marmormalerei
dreimal wöchentlich u. Sonntags, Monat 11 Mk.
A. Clauss, Allee 228, Altona, nahe Flora.

**Hammerschlag's
Maler-Mäntel**
nur eigenes Fabrikat,
erprobt, Qualitäten, be-
quemer Sitz, m. schräg.
Taschen, Pinselhalter
und Umlegkragen
sind die besten!
III. Qualität Mk. 2,50
II. " " 2,75
I. " " 3.—
Nessel-Hosen u. Jacken
per Stück Mk. 2.—
Drell-Hosen u. Jacken
p. St. Mk. 2,50 u. 3.—.
Als Mass erbitte Rückenbreite eines
Jackets, Kittellänge oder Militärgröße
Versand gegen Nachnahme.
**Berufskleidungsabrik
Julius Hammerschlag**
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 36

**Der Neue Prospekt der
Prachtvollen Schülerarbeiten**
vom kunstgewerblichen
**Institut für Maler
H. Schmid-Engweiler, Zürich**
ist soeben erschienen und gratis erhältlich.
Porto n. d. Schweiz f. Briefe 20, Parte 10 S.
50 bunte Malvorlagen Mk. 6.—
Landschaften, Blumen, Tiere, Seestücke, Damen etc.
Ph. Brühl, Gießen i. Westf.

Maler-Mäntel,
beste Qualität mit schrägen Taschen und
Umlegkragen. Nur eigenes Fabrikat.
110 120 130 140 cm lang
jezt 2,75 2,90 3,10 3,25 M.
Hosen aus Kesselstoff 2.— M. Rücken 40 S.
Drell-Hosen und Jacken a 2,80 M. Extra-
Größen 3.— M. I. Qualität 25 S. billiger.
Wir bitten Oberweite und Schrittlänge
anzugeben.
D. Wurzel & Co., Berlin,
Brückenstraße 13, I.

**Büding's
Maleranzug**
„In Einem“
D. N. G. M.
Unerreicht in Zweckmäßig-
keit und Billigkeit.
Vollkommenster Anzug
der Welt.
Generalvertrieb für
Deutschland:
George Evans
Ernst Mevdrstr. 12
Hamburg.

Versandthaus
in allen Malerartikeln, Farben, Lacke,
Pinsel und Schablonen.
Billigste Bezugsquelle in Tubenfarben
Man verlange Preisliste!
G. Job, Nürnberg, Tebelg. 13.

Empfehle den Genossen mein Fremden-
Logis, sowie Mittags- und Abendmahl in
reichhaltiger Auswahl. Zahlstelle der
Filiale Berlin und des Wahlvereins.
Hermann Stramm
Berlin SO., Ritterstr. 123.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 40 des
Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten
unserer Filialen bei.
Für die Redaktion verantwortlich **M. Mark**
Hamburg, Schmalenbekerstraße 17.
Verlag von **H. Wentker**, Hamburg 22.
Druck von **Friedrich Meyer**, Hamburg 23.